Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 51.

Sonnabend, den 17ten Decbr. 1803.

Gegend bei Fischbach.

Auf dem Wege, welcher von dem Dorfe Tomnitz nach Fischbach führt, hat man zur Linken eine Ansicht der Falkenberge (deren wir schon mehrmals gedacht haben) und einen sehr angenehmen Vordergrund, der mit Wiesen, Fruchtfeldern und kleinen Teichen abwechselt. Obgleich in der Nähe kein menschlicher Wohnort zu sehen ist, so zeigt doch hier die freundliche Natur so viele Spuren einer edlen Betriebsamkeit, daß es keine ganz öde und menschenleere Gegend sey.

Das Beispiel.

Führe das Pferd an das brandenburger Thor, sagte Herr Fres zu seinem Reitknecht, ich werde jemanden mit hinaus bringen.

Herr Fres wohnte auf der breiten Straße in Berlin und hatte bas drückende Geschäfte, jährlich sechs

tausend Reichsthaler zum Fenster hinaus zu werfen. Ohne ein Amt zu haben, welchem er wenigstens einige Stunden täglich hätte widmen müssen, ohne Kenntnisse genug zu besitzen um selbst eine nützliche Unterhaltung zu wählen; und was vielleicht das schlimmste war, ohne ein Herz zu haben, welches, ich will nicht sagen, das süße Bedürfniß gefühlt hätte, für irgend eines Menschen Wohl selbst zu sorgen, und die Freude zu genießen, Thränen zu trocknen, einen Dürftigen zu trösten, ein schlummerndes Talent zu erwecken oder zu unterstützen, sondern das am Mittheilen nur Vergnügen gefunden hätte. Nicht als ob er so hart oder so selbstsüchtig gewesen wäre, einen Bittenden abzuweisen. Nein, das that er nicht und konnte er nicht thun. Aber er verlohr lieber und eher in lustiger Gesellschaft hundert Thaler, als daß er zehn Thaler zu nützlichen Zwecken anwandte.

Herr Fres wollte einen Spatzierritt machen und suchte, da er mit sich selbst allein immer die größte Langeweile hatte, einen Gesellschafter auf.

Unterwegs auf der Stechbahn trat er bei einem Juwelier ein, ließ sich das Neueste zeigen und kaufte nur im Vorbeigehen ein Paar theure Ohrgehänge, um irgend einer Dame eine Galanterie damit zu machen. Von hier ging er in ein Kaffehaus, aber es war keine Gesellschaft da! Es blieb ihm nichts übrig, als mit dem Hunde zu spielen und ihn an eine Katze zu hetzen. Jetzt ging er unter die Linden, um dort Menschen zu suchen. Beim ersten Restoratör forderte er Gefrornes und Tortchen und klagte gegen jeden, daß man Vormittags keine Menschen sehe. Glücklicher Weise traf er einen jungen Engländer, der eben so wenig zur Unterhal-

terhaltung beitrug, als er selbst. Am Fenster sitzend, bemerkte Herr Fres, daß auf der Straße mehr Frauenzimmer als Mannspersonen wären. Der Engländer behauptete das Gegentheil und erbot sich zu pariren. Für jede vorübergehende Mannsperson zahlte Herr Fres einen Dukaten und der Engländer einen für jedes Frauenzimmer. So hatte Herr Fres binnen einer Viertelstunde 63 Dukaten verlohren. Jetzt fiel ihm ein, daß seine Pferde am Thore standen; er ging weg und den ersten Bekannten den er traf, lud er ein, ihn zu begleiten. Es war der auch noch unverheirathete Doktor Lont.

Nein, sagte dieser, ich habe hier in der Nebenstraße ein Haus, das ich nie vorbei gehe.

„Sie müssen dort etwas von sehr großem Werth haben? fragte Herr Fres neugierig.“

„Wollen Sie mich begleiten, so mögen Sie selbst urtheilen ob ich einen schlechten Geschmack habe.“

Herr Fres, der immer Zeit und Bereitwilligkeit zu jeder Partie hatte, folgte dem Doktor. Sie sprachen von den ungeheuern Kosten den manche liebe Bekanntschaften machen; der Arzt fügte hinzu: Ich habe es viel wohlfeiler. Die Person zu der wir gehen, kostet mich die Woche kaum 5 Rthlr. Fres fand das unbegreiflich und unmöglich. Indeß kamen sie in das Haus und stiegen vier Stock hoch.

„So viel bin ich in meinem Leben nicht geklettert, bemerkte Herr Fres.

Ein fünfjähriges Mädchen trat aus der Stube. Als sie den Doktor Lont erblickte, funkelten ihre blauen Augen vor Freude; sie hüpfte ihm entgegen und sagte: wie wird sich die Mutter freuen, daß Sie kommen!

Der Arzt küßte die Kleine herzlich und sie hing sich gleich an ihn wie ein Kind an den Hals des geliebten Vaters. Er trug sie in das Zimmer und Fres folgte ihnen mit gespannter Erwartung.

Auf einem Bette richtete sich mit vieler Anstrengung eine Todtengestalt in die Höhe und wollte aufstehen. Der Arzt hielt sie zurück und setzte sich mit großer Achtung neben sie.

„Nun wie geht's Ihnen?" fragte der Arzt.

„Besser, Gottlob viel besser. Die angenehmste Nachricht, die ich nur wünschen konnte und die ich gestern erhielt, hat mich schon so weit gebracht, daß ich heut das Bett verlassen habe und vielleicht noch ein Paar Wochen zu leben, hoffe."

„Gewiß, das werden Sie, und mehrere Wochen und Jahre noch; fassen Sie nur Muth!"

„Meines Mannes Aeltern sind endlich beruhigt und glauben, ich habe nun genug gelitten. Sie laden mich zu sich aufs Land ein, um dort sterben zu können und versprechen für meine Fanni zu sorgen.

Ach Fanni setzte sie hinzu, indem sie ihre weinenden Augen in Fannis blondes Haar verbarg. Ich darf nun nicht mehr fürchten, daß der Gram künftig an deinem Leben nagt, wie er mich verzehrte. Wenn ich dich werde den Armen deiner natürlichen Versorger übergeben haben, werde ich mich hinlegen und ruhig sterben. Vergiß nie, daß wir dem Herrn Doktor es allein zu danken haben, daß wir nicht verhungerten, daß wir . . .

Der Arzt unterbrach sie, wünschte ihr Glück, gab ihr einige Verhaltungsregeln zur Beförderung ihrer Gene-

Genesung, wozu er ihr die gegründetste Hoffnung zusicherte und fragte, was sie zur Reise noch bedürfe?

Schon griff Herr Fres nach seiner ziemlich geleerten Börse, vermißte und bedauerte zum erstenmal in seinem Leben einen Verlust, den er beim Pariren gelitten hatte.

Die Kranke dankte dem Arzt mit inniger Rührung; sie bedürfe seiner Unterstützung nicht mehr; denn ihre Verwandten hätten ihr eine Anweisung mit geschickt, so viel sie nöthig haben würde, sich auszahlen zu lassen. Sie hoffe, wenn auch nicht alles, was er für sie gethan habe, doch einen Theil ihm wieder erstatten zu können.

Der Arzt betheuerte, daß er nie daran gedacht habe, etwas zurück zu nehmen.

„So lange ich athme, so lange ich denken kann, fuhr die Kranke fort, wird meine Dankbarkeit gegen Sie . . .

„Der größte Beweis, den Sie mir von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen geben können, ist der, daß Sie nie mehr mit einer Silbe dessen erwähnen, wozu meine Pflicht und Ihr Schicksal mich aufgefordert hat. Die Stunde, da ich Sie und Ihre Lage kennen lernte, gehört zu den angenehmsten meines Lebens; ihr verdanke ich eine lange Reihe von süßen Empfindungen, deren Erinnerung mich trösten und aufrichten würde, wenn mich selbst das größte Unglück zu Boden würfe. Lassen Sie mich aber ja die Zeit ihrer Abreise wissen, um von Ihnen Abschied zu nehmen und um gewiß hoffen zu dürfeu, daß Sie glücklich in die Arme der Ihrigen zurückkehren werden."

Sie verließen das Krankenzimmer und gingen still-schweigend die Treppe hinunter, der Doktor mit einer stillen Freude, die aus dem reinen Herzen fließt, die keine Zeugen braucht; der reiche freigebige Fres mit Erstaunen über des Doktors Edelmut, mit tiefer Beschämung, daß er nie daran gedacht hatte, etwas ähnliches nur zu versuchen und auch mit dem Wunsche bald eine Gelegenheit zu finden, dies eben gekostete Vergnügen des theilnehmenden Wohlthuns zu schmecken.

„Wie sind Sie aber zu der Bekanntschaft dieser Unglücklichen gekommen? Fast möchte ich Sie darum beneiden, und wenn sie es noch bedürfte, so wünschte ich Ihnen etwas für die Arme anbieten zu dürfen. Ihre Geschichte — wäre sie nicht ein Geheimniß — würde mich sehr intereßiren.

„Jetzt, erwiederte der Arzt, da ihr Schicksal entschieden ist, bin ich ja wohl der Pflicht des Schweigens überhoben, doch fragen Sie mich nicht nach den Namen. Die schöne Unglückliche ist die Tochter eines Landpredigers, der ihre seltnen Talente sorgfältig ausbildete. Ihre vorzüglichen Reize erwarben ihr die Zuneigung eines jungen Edelmannes, dessen einnehmendes Wesen sie so bezauberte, daß, da der Vater seine Einwilligung zu einer Ehe standhaft und aus guten Gründen verweigerte, und doch nicht ganz den Umgang verhindern konnte, die Sinnlichkeit in einer unglücklichen Stunde die leidenschaftlich Liebenden zu einem Fehltritt verführte, der die traurigsten Folgen hatte, welche der höchst Bedauernswürdigen beinahe das Leben gekostet hätten.

Sie,

Sie, die nie ihre Aeltern betrübt hatte, konnte den Anblick derselben in ihrem Zustande nicht ertragen. Wie mußte sie die Jammerszene fürchten, wenn jene ihr ganzes Unglück erführen! Dieser auszuweichen und das väterliche Haus mit ihrem Krankenlager zu verschonen, ließ sie sich von ihrem Geliebten verleiten, heimlich nach Berlin zu gehn. Seine Aeltern, die noch weniger geneigt waren, ihre Einwilligung zu dieser Misheirath zu geben, wußten allmählig ihm so viel Hindernisse zu machen, daß er bald kaltsinnig gegen sie wurde und sie endlich verließ. Sie war nun genöthigt, sich und ihr Kind mit ihrer Arbeit zu ernähren.

Sich so schändlich entehrt und verlassen zu sehn, dies senkte in ihren Busen einen tiefen Gram, der durch den Tod ihrer Aeltern, den sie sich größten Theils schuld gab, unheilbar wurde. Er griff ihre Gesundheit so an, daß auch die Quelle ihrer Erhaltung versiegte. Ihre Wirthinn mochte vielleicht ganz anders gerechnet haben, hörte aber auf sie zu unterstützen, sobald der Kranken jede Hoffnung schwand. Sie war hart genug, die Hüflose zu verstoßen und aus dem Hau e zu werfen. In diesem Zeitpunkt führten meine Geschäfte mich nahe an das Haus. Die Gestalt, das edle Betragen der Unglücklichen reizten mich ein Paar Fragen an sie zu thun, deren Beantwortung mich überzeugten, daß sie des thätigsten Mitleidens werth sey. Ich versprach für ihre Herstellung und dringende B dürfnisse zu sorgen. Ist mir je eine Theilnahme durch eine herzliche Dankbarkeit belohnt worden: so ist es durch diese vortreffliche Person, deren Karakter mir sich mit jedem Tage mehr bewährte.

Sie vertraute mir, da alle ihre Hoffnungen auf fremde Hülfe, ausser der meinigen, verschwunden waren, ihre traurige Geschichte und das künftige Schicksal ihrer Tochter an. Glücklicher Weise aber erfand ich schon während ihrer Erzählung einen Plan zu ihrer Rettung. In der Nachbarschaft ihrer Schwiegerältern wohnt meine Schwester: dieser trug ich auf, sich für sie bei ihnen zu verwenden. Lange waren ihre Bemühungen vergebens; endlich da sie erfuhren, daß sie ohne Hoffnung der Genesung ist und daß sie weiter nichts wünscht, als eine Versorgung für ihre Tochter und eine Grabstäte für sich selbst, wird ihr Mitleiden rege und sie erlauben ihr zu ihnen zu kommen, um dort zu sterben. Schon die Nachricht von dieser Aussöhnung hat die Lebenskräfte der armen Kranken mächtig gestärkt und ich zweifle nicht, daß sie auf dem Lande bald vollkommen genesen werde. Auch ihr heimlich angetrauter Geliebter bereut seinen Leichtsinn und wünscht durch eine öffentliche Verbindung mit ihr sein Vergehn wieder gut zu machen."

Der reiche Herr Fres gewann durch das Beispiel des Doktors Lent Geschmack am Wohlthun. Fast täglich machte er bei nothleidenden Familien Besuche, die ihm das Glück reich zu seyn erst schmecken lehrten. Jetzt hatte selbst die Einsamkeit nichts schreckliches mehr für ihn; denn er beschäftigte sich gern mit Entwürfen andre zu retten, die ihm oft so ganz gelangen, daß er endlich seine süßeste Freude in der Beglückung andrer fand.

Lob der Kälte.

Willkommen uns, du Tochter fremder Zone,
Dem rauhen Nord entflohn,
Wir preisen dich in deiner Demantkrone
Dem lauen Lenz zum Hohn.

Zwar widmen dir der Dichter heil'ge Chöre
Nie ihrer Harfe Spiel:
Doch achtest du nicht eitler Lieder Ehre
Und wirkst des Guten viel.

Du stählst und stärkst der Menschen Lebenskräfte
Trotz deiner starren Hand,
Und giebst so mild dem Siechen frische Säfte
Und Muth zum Widerstand.

Du zauberst uns auf Strom und See und Bächen
Krystallne Brücken hin,
Und ebnest uns zu spiegelhellen Flächen
Die Silberwellen drinn.

Wir fliegen dann auf flügelschnellem Stahle
Von dir umweht einher,
Und eilen drauf zu unserm frohen Mahle
Erquickt und rüstiger.

Ein Dämon zwar für unsre kleinen Meister
In seidnem Strumpf und Hut,
Bist du, fürwahr! du Freundin stärkrer Geister
Uns Allen hold und gut.

Du spendest uns an Fenstern, Thür und Keller
Gefrornes mancherlei:
Doch nimmst du uns auch manchen Mutterheller
Auf Holz und warmen Brei.

Zwar

Zwar weit und breit drückst du des Landes Armen
Mit deiner Tyranney:
Hast aber auch mit seiner Noth Erbarmen
Und trägst ihm Trost herbei.

Du mahlst so wahr auf alt' und junge Wangen
Das schönste Rosenroth,
Und doch liebt dich uns künftig zu umfangen
Der bleiche fahle Tod.

Drum huldigt man in goldnen Fürstensälen
Dir auch in Prunk und Pracht;
Ja selbst das Wild brüllt dir in seinen Höhlen
Bei sternenheller Nacht.

Man opfert dir auf allen Assembleen,
Ehrt dich durch Tanz und Ball,
Rühmt deine Macht in Klüften, Thal und Höhen,
Und in den Ebnen all'.

Nie zeigst du dich in Jemens reichen Triften,
In Grönland immerdar;
Doch weilst du auch in bändereichen Schriften
Der neuen Weisen Schaar.

Sey wo du willst, auf Flur und Thal und Haiden
Im lebenlosen Stein:
Doch kehre nie bei unsrer Brüder Leiden
In unsern Herzen ein.

Gr.

Der Sukzeßor.

Der Herzog von Newkastle, ehemaliger englischer Minister, hatte seine Wahl zum Parlementsglied für Lewes, vorzüglich der klugen Verwendung eines Mannes

nes von gemeinem Stande zu danken und war darüber so hoch erfreut, daß er ihm fast um den Hals fiel und ihn küßte. Er bot ihm seine Dienste an und fragte, was er wünsche, was der Herzog für ihn thun könne?

„Hier ist in der Stadt ein alter Akziseinnehmer; ich bitte nur Euer Gnaden, daß ich ihm sukzediren darf, wenn er stirbt."

„Ei von Herzen gern, das sollt ihr: ich wünschte um Euert willen, er wäre schon todt und begraben. Sobald er es ist, kommt nur zu mir, es sey bei Tag oder Nacht; Ihr müßt darauf bestehn, daß Ihr mich sehen müßt; ich mag wachen oder schlafen. Ich mag seyn, wo ich will, sucht mich nur auf. Ich werde befehlen, daß man Euch vorläßt, selbst wenn ich beim König bin."

Der Akziseinnehmer war den Winter darauf so gefällig abzuscheiden. Sogleich sucht der Sukzeßor in spe den Herzog auf, der aber damals mit der wichtigsten Angelegenheit für das politische Europa seinen Kopf ganz gefüllt hatte. Dies war die Krankheit des Königs von Spanien. Der Herzog hatte die strengsten Befehle gegeben, ihm sogleich einen Kurier mit der Nachricht vom Tode des Königs zu senden. Täglich, ja fast stündlich erwartete der ängstliche Minister den Kurier und hatte deswegen befohlen, ihn bei der Ankunft desselben sogleich zu wecken.

Jetzt mitten in der Nacht kam der Mann aus Lewes und kaum hatte er gefragt, ob der Minister zu Hause sey: so wurde der Minister schon geweckt und sein Freund vorgelassen. Kaum hatte man die Thür geöff-

geöffnet, so platzte dieser hinein und ruft voll Freude: Mein Lord, er ist todt!

„Das ist schön, mein lieber Freund. Ich freue mich von ganzem Herzen. Wenn ist er gestorben?“

„Vorgestern morgen und Euer Gnaden geruhen..

„Was? so kürzlich? wie, mein beßter theurer Freund, Ihr müßt geflogen seyn. Der Blitz selbst könnte nicht so geschwind reisen als Ihr! Sagt mir, womit soll ich Euch belohnen?“

„Alles was ich in dieser Welt wünsche, ist, daß Euer Gnaden geruhen, Ihr gütiges Versprechen zu gedenken und lassen mich ihm sukzediren.“

„Sukzediren! ihr Tölpel! Ihr? König von Spanien? was habt Ihr für Familienansprüche? Laßt Euch einmal ansehn!“

Der Herzog zog jetzt die Gardine weg und erinnerte sich des Gesichts seines thätigen Stimmensammlers! daß er ihn in der Ruhe gestört hatte, verzieh er ihm leicht! Aber die Täuschung seiner Hoffnung, den Tod des Königs von Spanien betreffend, war ihm so empfindlich, daß er den guten Mann zornig abwies und sein Versprechen zurück nahm. Den folgenden Morgen wurde diese Nachterscheinung ihm indeß so lächerlich, daß er den vermeintlichen Kandidaten der spanischen Monarchie in beßter Form zum Sukzeßor — des Akziseeinnehmers zu Lewes erhob.

Der

Der Dreikönigstabak.

Eine komische Erzählung.

In einer alten Dorfkapelle —
Ein frommes Denkmahl früher Zeit —
War bald der Himmel, bald die Hölle
Mit grellen Farben konterfeit. —
Hier sah man Heilige, die Wunder thaten,
Dort Märtyrer an Spießen braten.
Auch fehlt' es nicht an biblischen Geschichten
Und andern frommen Schaugerichten, —
Von diesen that sich nun hervor,
Den Rücken angelehnt ans Chor
Und überdeckt mit Spinngeweben
Ein groß Gemählde nach dem Leben.
Drauf war aufs beßte von der Welt
Vom Mahler=Pinsel dargestellt
Das Kleeblatt jener königlichen Weisen,
Die nach so vielen Tagereisen
Sich über alles glücklich preisen,
Daß sie für ihre Schätz' und Gaben
Den rechten Ort gefunden haben.
Freigebig und mit vollen Händen
Vertheilen sie nun ihre Spenden
An Gold und Räuchwerk mancher Art. —
Im Hintergrunde steht in Ruh
Der alte Joseph, streicht den Bart
Und sieht gelassen ihnen zu. — —
Von ohngefähr wird dort ein Weiser ihn gewahr
Und denkt: „Ei sieh! bei Einem Haar
Hätt' ich den Alten dort vergessen!" —
Um seinen Theil ihm zuzumessen
Griff er in den, schon ziemlich leeren Sack
Und findet nichts, als — Rauchtabak.
Gutmüthig reicht er ihn dem Joseph dar. —
Und den Moment nahm nun der Künstler wahr.
Er schrieb an des Gemähldes untern Rand
Naiv genug und mit Verstand:

Der Weise.

„Du, Joseph! willt du Tabak han?“

Joseph.

„Den Tabak ich nicht brauchen kann.“

Der Weise.

„Ich fragte man.“ —

P — s.

Nutzen des Aberglaubens.

Dem englischen Arzt Brown, der in Barbados eine Zuckerpflanzung hatte, war dort eine Summe Geld gestohlen worden. Er versammlete alle seine Sklaven und redete sie also an: Meine Freunde, die große Schlange (der Abgott der Negern) ist mir diese Nacht erschienen und hat mir offenbart, daß dem, der mein Geld gestohlen hat, in diesem Augenblick eine Pfauenfeder aus der Nase wachsen soll. Der Dieb faßte sogleich an der Nase. „Du bist es, rufte Brown, der mich bestohlen hat, so eben sagt mir's die große Schlange.“

Heinrich IV und der Bauer.

Der glaubwürdige Minister Heinrichs des Vierten, Sully, erzählt in seinen Memoires folgende Anekdote. Der König hatte sich auf der Jagd verirrt und ging zu einem Bauer, der auf einem Hügel stand. Er fragte ihn, was er da mache? Ich warte hier auf den König, antwortete jener und möchte wohl wissen, ob er auch gewiß hier vorbei kommen wird.“ Der König

nig hieß ihn darauf, sich hinten auf sein Pferd zu setzen um ihm den Weg zu zeigen; er wolle ihn dann zu dem König bringen. Der Bauer war sogleich dazu bereit; unterweges aber fragte ihn der König: woran er wohl den König zu erkennen dächte? „Ei die andern werden gewiß alle den Hut ab haben." Bald darauf kamen sie zum Jagdgefolge und alle zogen den Hut ab. Der König sah nun zurück auf den Bauer und fragte ihn: ob er nun wisse, wer der König sey? „Wahrhaftig, antwortete der Bauer ganz ruhig: entweder ihr müßt es seyn, oder ich; denn die andern haben alle den Hut ab."

Edle Mäßigung.

Katharina von Medicis, wollte ihren Vetter den Graf von Lavagne zum Marschall von Frankreich machen. Er verbat diese Ehre mit den Worten: Madame, ich habe lange zur See und zu Lande gedient und genug gethan um als ein tapfrer Edelmann und als ein Mann von Ehre geachtet zu werden, aber nicht genug, um den Marschallstab von Frankreich zu führen. Ich will lieber die Achtung genießen, die man mir schenkt, als einen hohen Rang annehmen, bei dem ich sie leicht verliehren könnte.

Calmet.

Calmet, der die Geschichte der Vampiren, Blutsauger und dergleichen Spukgeister schrieb, glaubte an sie, ungeachtet seiner großen Gelehrsamkeit.

Auflösung der Silbenräthsel S. 800.

1) Todtengräber.
2) Akademist.
3) Hader, Ader.

Buchstabenräthsel.

Zweisilbig.

Lies mich von vorn und fern ist dann mein Vaterland,
Dort hat mich Armen schier der Sonne Gluth verbrannt —
Doch liesest du mich umgekehrt,
Dann lösch' ich auf der Sonne Heerd
Und oft mit Sturm und Graus
Das Feuer rächend aus.

Zweisilbig.

Das Ganze nennt dir einen Fisch,
Der selten kömmt auf deinen Tisch
Und kömmt er auch, so kömmt er niemals ganz.
Schneid' ihm den Kopf ab und den Schwanz
Und lies von hinten her das abgekürzte Wort,
Das dann auch noch zwei Silben hat, sofort
Benennst du eines Patriarchen erstgebornen Sohn.
Schneid hier auch einen Theil davon,
Dann hast in Einer Silbe du das Thier,
Das er nicht essen durfte, straks vor dir.
Schneid' einen Theil auch davon noch mit sichrer Hand,
So hast du einen Laut, dem Schmerze wohl bekannt.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Gegend bei Fischbach

